

L1: 2 Kön 4, 8-11.14-16a

L2: Röm 6, 3-4,8-11

Ev: Mt 10, 37-42

DAS ABBILD UND GLEICHNIS GOTTES IM WERDEN

Vordergründig scheint uns das heutige Evangelium eine Steilvorlage zu geben. Man müsse Jesus mehr lieben als Vater und Mutter, mehr als Sohn und Tochter; wer sein Kreuz nicht aufnimmt, ist Jesu nicht wert, und wer das Leben anstrebt, wird es verlieren, wer es dagegen um Jesu willen verliert, der wird es gewinnen. Wir haben das schon oft gehört, aber es kann immer noch zu geistlichem „Schluckauf“ führen und noch leichter kann dieses Wort auch missverstanden werden, wie uns die Kirchen- und Spiritualitätsgeschichte lehrt.

Denn was Jesus hier eigentlich sagt, ist keineswegs so außergewöhnlich, sondern begegnet uns in der Weisheitsliteratur vieler Völker und Religionen. Auch die moderne Psychologie kennt diese Thematik und weiß, wie wichtig sie ist. Im Grunde geht es darum, so sagt es uns unser Glaube, dass jeder Mensch eigentlich ein einzigartiges Abbild und Gleichnis Gottes ist, ein Wesen, in dem sich Gott auf einmalige Weise spiegelt – bloß bei den wenigsten merkt man das bzw. kommt diese Gottähnlichkeit je wirklich zum Durchbruch.

In der modernen Psychologie unterscheidet man zwischen dem Ich und dem Selbst. Mit dem „Ich“ ist unsere soziale Persönlichkeit gemeint. Jene Persönlichkeit, die in der Antwort auf die verschiedensten Begegnungen, Wünsche und Anforderungen der Gesellschaft ausgeprägt wurde. Mit dem „Ich“ ist jene Identität gemeint, die wir nach und nach aufgebaut haben, um in der Welt und der Gesellschaft zu bestehen und Anerkennung zu gewinnen. Dazu aber ist es notwendig, ganz und gar nach den Spielregeln der etablierten Gesellschaft zu leben, sonst verliert man seine Anerkennung und sein Ansehen.

Wer sich aber ganz danach ausstreckt, sein Leben in der Anpassung an die Gesellschaft und an das, was man gerade als politisch korrekt erachtet, zu halten, wird immer mehr seine wahre Persönlichkeit preisgeben. Am Ende kann es sein, dass jemand in der Welt ein großer Star ist, aber innerlich völlig ausgebrannt und sich selbst entfremdet ist. Er hat das falsche Leben gefunden, sein eigentliches Leben, seinen Personkern hat er verloren. Er hat einfach im falschen Bezugssystem gelebt.

Jesus ruft aus diesen weltlichen Bezugssystemen heraus, er erlaubt es, aus den anerkannten Traditionen auszusteigen und einen ungewöhnlichen Weg zu gehen. Dabei geht es nicht um irgendeinen alternativen Weg - was in der Gesellschaft als alternativ bezeichnet wird, unterliegt ja auch wieder nur bestimmtem Moden, sondern mit Jesus als eigentlicher Bezugsperson unterwegs zu sein.

Freilich muss man damit rechnen, genauso wie er, bei den Hütern der etablierten Ordnung Anstoß zu erregen und als Aufrührer wahrgenommen zu werden. Für solche gab es die Strafe des Kreuzes. Wenn also Jesus davon spricht, dass man sein Kreuz auf sich nehmen muss, um ihm folgen zu können, meint er nicht, dass man jegliches Leiden widerspruchslos hinnehmen muss (um es eventuell „aufzuopfern“), sondern dass man bereit ist, den Widerspruch, den Spott und die Ablehnung auf sich zu nehmen, wenn man nicht mehr nach den etablierten Idealen strebt, sondern nach jenen des Gottesreiches.

Wer sich auf diesen Weg einlässt, dessen „Ich“ wird sterben müssen, aber sein wahres Selbst wird in Christus zum Leben kommen, dann sind wir für die Sünde tot. Der Begriff „Sünde“ im Biblischen meint „Zielverfehlung“. Wir sind für die Zielverfehlung unseres Lebens „gestorben“, denn wir haben nun nicht mehr das als Ziel, was die Tradition uns vorschreibt, sondern das Leben für Gott in Jesus Christus – wie es in der zweiten Lesung geheißen hat.

Nicht alle werden diesen radikalen Weg mit Jesus gehen. Die Jünger werden als Salz und Sauerteig der Gesellschaft wohl immer eine kleine Gruppe bleiben (wir dürfen diese nicht mit der Massenkirche verwechseln) – aber durch sie werden viele Hoffnung fassen und sich innerlich freuen, dass es diese erfrischend anders lebenden Menschen gibt. „Wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher Wasser gibt, weil es ein Jünger ist... wird gewiss nicht

um seinen Lohn kommen“, sagt Jesus. Die Jünger werden als „Kleine“ bezeichnet, sie müssen nicht wortgewaltig auftreten wie die Propheten oder leuchtende Gestalten sein, wie die Gerechten. Ihnen einen Becher Wasser zu geben als kleines Zeichen der Anerkennung genügt, dass sie Anteil bekommen am Segen, der durch diejenigen in die Welt kommt, die als Salz der Welt allem einen neuen Geschmack verleihen. Für alle aber bleibt der Ruf Jesu, der eigentlich wie eine Verlockung sein soll, diesen ungewöhnlichen Weg zur Lebensfülle schon jetzt in dieser Zeit anzutreten. Auch wenn diese Leute mit den verschiedensten Widerständen zu rechnen haben – es lohnt sich wahrhaft.

P. Dr. Clemens Pilar COp